

## Interessantes und Aktuelles von diesseits und jenseits der Leitha.

Ja es ist jetzt nicht so einfach, der ungarischen Konkurrenz zu begegnen! Wenn die dort einheimischen Frauen — die doch auch, so sollte man meinen, die ungarische Grenzpolizei passieren müssen — dennoch ungefährdet mit Mehl, Butter, Eier, Fleisch etc. nach Wien kommen und mit diesen herrlichen Dingen zu den Wiener Geschäftsleuten gehen, dann darf es die Wiener Frau gar nicht wundern, daß sie überhaupt als Käuferin keine Beachtung mehr findet. Mit Geld wollen Sie bezahlen, aber meine Liebe, das ist heuer bei mir ganz ausgeschlossen, ich verkaufe nur an Ungarinnen und nur gegen Lebensmittel.“ — Das ist oft die Antwort auf die schüchterne Frage, einer sogar mit reichlich viel Geld Ausgestatteten, die sich ein Kostüm machen will oder ein Seidenkleid oder überhaupt irgend etwas zum Anziehen. Und so etwas kann einer Dame nicht etwa nur in der Vorstadt passieren, sondern mitten im Herzen der Stadt, in einem eleganten Geschäft, dessen Besitzer wahrheitsgemäß sagte, daß er am Liebsten keinen Wiener Kundenschaft etwas verkaufen möchte, und direkt erschrickt, wenn eine Wienerin die Tür aufmacht. „Was habe ich vom Geld, etwas zu essen ist mir lieber.“ — Und dieses Argument ist entschieden stichhältig.

Also nicht nur, daß die Ungarn alles gute, Genießbare vor uns voraus haben, sie nehmen uns noch unsere Kleider weg, bleiben während der Schneiderproben, die oft vierzehn Tage, drei Wochen dauern, in Wien und essen natürlich auch nicht von ihren mitgebrachten Lebensmitteln, die gehören doch dem Schneider! Daß man nun auch diese Frage berührt, kommt daher, daß wir recht geizig geworden sind angesichts unserer Wiener Approvisionierungsverhältnisse. Die Augen des Gesetzes sehen so etwas nicht, die Ohren des Gesetzes hören es auch nicht und deshalb sei hier davon erzählt, warum so viele Ungarinnen so überaus lang in unserer Stadt weilen und uns im Gasthaus die besten Bissen wegschnappen. Will man sich einmal durch das Gasthausgehen seine knappen Lebensmittelvorräte strecken, kann man gar nicht früh genug kommen. Die Ungarn sitzen bereits breitpurig da, mit Kiesenpaketen herrlichen Kornbrotes — an diesen Packeten erkennt man sie schon — und haben bereits die ganze Speisekarte durchgegessen. Welches bleibt dann auch zu den höchsten Preisen nicht mehr. Würden wir ja gar nicht so voll sein, wenn diese Wiedererker etwas von ihrem Ueberfluß abließen, aber man wird an ihrer Grenze toteschossen wegen eines kleinen Lebensmittelschmuggels und wir sind gutmütig genug, alle möglichen derartigen Ausschreitungen ihrerseits bei unserer Lebensmittelknappheit ruhig zu dulden. Was tun sie denn anderes als wir? Sie essen bei uns fertige Speisen und wir wollen für teures Geld ein wenig Nahrung für unsere Familien hereinbringen, die unterernährt sind. Wir sind dabei unseres Lebens nicht sicher und ihnen machen wir es so unendlich bequem! Und die Ungarn können doch wahrlich die Unterernährtheit nicht als Ausrede gebrauchen . . . .

Wenn schon dem Unfug nicht gesteuert werden kann, daß die Ungarinnen uns hier sogar die Kleider wegkaufen, so müßten sie doch mit den mitgebrachten Lebensmitteln wenigstens sich selbst hier versorgen. Aber leider sind alle Anregungen, die man zur Hintanhaltung der wirtschaftlichen Mißstände bei uns gibt, umsonst. Ja die Ungarinnen führen

nicht nur wohlgenut unsere Kleider von hier aus, auch die sämtlichen Dienstvermittlungsbureaus stehen unter ihrem Banner! Welche Wiener Hausfrau kann gegen die Konkurrenz auskommen, die ihr eine ungarische Dame auch auf diesem Gebiete macht? Mehl, Fett und Fleisch ist der Dienstvermittlerin natürlich lieber, wie die armselige Bestechung in Gestalt einer Zehn- oder Zwanzigkronennote. Und dann bedarf es auch gar keiner besonderen Ueberredungskunst, ein Mädel zu überzeugen, daß die Fleisch- und Mehlspeistöpfe der Ungarin wirklich voll sind. Kurz, die Ungarn machen uns nicht nur außerhalb des Landes, auch innerhalb der Wiener Stadt recht viel Ungelegenheiten. Interessant und aktuell ist es z. B., daß in Wien wieder in anderen Kreisen, in denen des kleinen Mannes, „die Verwandten aus Ungarn“ alltäglich zu Besuch kommen und den Tag darauf wieder zurückfahren, dabei bringen sie Milch, Butter, Mehl und Fett, Fleisch in halb gebratenem Zustand etc. massenhaft nach Wien. Dagegen hätten wir ja gewiß auch nichts einzunehmen, wenn man all dies zu normalen Schleichhandelspreisen erlangen könnte, aber bei Preisen wie 5 Kronen für 1 Liter Milch, 30 Kronen für ein Kilo Mehl, 90 Kronen für 1 Kilo Paprikaspeck, 90 Kronen für ein Kilo Butter, 80 Kronen 1 Kilo halb gebratenes Schweinefleisch — kann natürlich nur ein Kriegsgewinner allerhöchster Kategorie von diesen Liebesgaben seitens der Ungarn Gebrauch machen. Wenn schon die ungarischen „kleinen Leute“ sich diese Massen Schleichhandelswaren verschaffen können, wie groß muß die Ueberfülle bei den ungarischen Großgrundbesitzern sein und wie stets unerklärlicher werden die Verhältnisse auf dem Gebiete unserer Marktbefickung seitens Ungarns. Obst ist in Ungarn effektiv zum Schweinefüttern da, die Zwetschen werden überhaupt nicht beachtet und wir bekommen keine einzige Zwetsche auf den Wiener Märkten zu sehen. Da gibt es dann noch immer keine Organisatoren auf dem wichtigsten aller Gebiete bei uns, auf dem Wirtschaftsgebiete nach fünf langen, langen Jahren!

Eine der größten Kalamitäten ist ja die Kartoffelverfälschung, da hört man ja, trotzdem eine Ueberfülle von Frühkartoffeln beschlagnahmt wurde, noch immer nichts von einem größeren Quantum als ein halbes Kilo pro Kopf, und dies, wenn es gut geht, binnen 14 Tagen!! Wo sind diese Unmengen von Frühkartoffeln hingekommen, die doch bekanntlich faul werden, wenn sie nicht bis zum Oktober gegessen werden! Die Schleichhändler wissen das genau, sie sind eben Fachleute und „verschleudern“ jetzt schon ihre großen Vorräte um 4 Kronen per Kilo!!! weil sie eben genau wissen, daß sie verfaulte Waren nicht mehr an den Mann bringen; so gutmütig sind ja ihre Kundschaften nicht, wie diejenigen der Gemeinde Wien! Und so könnte man noch lange gerechterweise weiter raisonnieren und viele Wahrheiten erzählen, die wohl überall und an allen Stellen wohlbelannt sind, über die man aber mit echt wienerischem Gleichmut und dem stets so inhaltsreichen: „Da kann man nix machen,“ hinweggeht. Aber wir Hausfrauen wollen da nicht mehr mittun.

Wir verlangen unbedingt eine gemichtige Stimme im Räte unserer Stadtväter, unsere Vertretung durch grundgeschickte Frauen, die genaue Kenntnis dieser Dinge haben, die die Interessen der Einzelwirtschaften ohne jede Parteifarbung vertreten und uns endlich aus dem Dilemma herausführen, in das wir immer tiefer versinken, so lange nur Männer über Wirtschaftsfragen zu entscheiden haben!

Claire Patel.